

Reise

Wohn



Der Reiseführer Lonely Planet „Bretagne & Normandie“ (17,95 Euro) präsentiert praktische Informationen für jedes Budget mit allem, was man wissen muss über die spannende maritime Nordwestecke Frankreichs. Zu entdecken gibt es das Unesco-Weltkulturerbe Mont-St-Michel und die heilige kulinarische Dreifaltigkeit von Calvados, Cidre und Camembert, Klippenwanderungen und Inselförns sowie lebendige Zeitgeschichte.



Nichttrauende Fische, schwer bewaffnete Rollstuhlfahrer, Ufos oder Klettermaxe in der Toilettenkabine – der Schilderwald auf unserem Planeten hat zahlreiche Kuriositäten zu bieten.

Die 120 besten Schnappschüsse aus aller Welt präsentiert dieser Band (Langenscheidt, 9,95 Euro).

Kunstvoll umsteigen: Die Bahnhöfe von Paris

Von einem Zug in den anderen umzu- steigen ist üblicherweise keine große Sache. Man läuft ein paar Meter zu einem anderen Gleis und steigt in den Anschlusszug ein. Nicht so in Paris. Hier gibt es keinen Hauptbahnhof, der Fernverkehr läuft über sechs sogenannte Kopfbahnhöfe, die rund um den Stadtkern liegen. Wer den Zug wechseln will, muss mit Metro, Schnellbahn, Bus oder Taxi durch die Innenstadt hetzen. Bahnfans in aller Welt schwärmen jedoch von diesen Bauten, die Adelsschlössern aus der Feudalzeit gleichen. Der Prunk war gewollt, die Bahn galt vor eineinhalb Jahrhunderten noch als Fortbewegungsmittel der Reichen. Die Fahrgäste warteten in Salons an den Bahnsteigen und speisten in pompösen Restaurants.

In einem der alten Prachtbahnhöfe flanierten Kunstbegeisterte. Der einstige Gare d'Orsay am linken Ufer der Seine ist heute das Musée d'Orsay, spezialisiert auf Maler des Impressionismus. Der Gare Saint Lazare faszinierte im 19. Jahrhundert den Impressionisten Claude Monet. Er malte ihn zwölfmal. Von hier erreicht man bis heute die Badeorte und Häfen am Ärmelkanal.

Bahnreisende aus Deutschland kommen entweder am Gare de l'Est oder am Gare du Nord an. Viele Touristen fotografieren die 180 Meter lange neoklassizistische Fassade aus dem Jahr 1864. Wer weiter ans Mittelmeer reisen will, muss zum Gare de Lyon. „Für das Umsteigen haben Sie hoffentlich genügend Zeit kalkuliert“, sagt der französische Zugbegleiter Alain. „Etwa eine Stunde reicht.“ Am bequemsten ist es, per Taxi die Züge zu wechseln. Der Geschäftsmann Sean Peters aus London, der regelmäßig nach Marseille weiterreist, lässt sich beim Umsteigen gerne etwas mehr Zeit. „Im Gare de Lyon gibt es das schönste und beste Bahnhofrestaurant Europas“, schwärmt er. „Le Train Bleu“ nennt sich der Gourmettempel, wie früher der luxuriöse Express an die Côte d'Azur. Hier in der ersten Etage lebt die Belle Epoque weiter. Dutzende mächtige Wand- und Deckengemälde, Kronleuchter, Mobiliar im Stil der Wende zum 20. Jahrhundert, weiß gedeckte Tische und traditionell gekleidete Kellner erzeugen die elegante Atmosphäre der Vergangenheit.

Horst Heinz Grimm



Endstation für deutsche Parisreisende: der Gare du Nord FOTO: PARIS TOURIST OFFICE

Mit dem Fahrstuhl ins Paradies

Madeiras Fajã dos Padres ist eine Insel auf der Insel

Kerstin Westberg ist begeistert. „Das ist ja wie im Paradies hier“, freut sich die schwedische Touristin. Vor einer Stunde ist sie auf Madeiras Flughafen gelandet. Jetzt spaziert sie durch den tropischen Garten von Fajã dos Padres, einem der wohl schönsten Urlaubsdomizile auf der Atlantikinsel. Das liegt vor allem an der isolierten Lage der winzigen Feriensiedlung am Fuße einer fast senkrechten Felswand.

Wie ein Bollwerk riegelt das mächtige Gebirge den nur 100 Meter schmalen Küstenstreifen von der Außenwelt ab und macht Fajã dos Padres zu einer Insel auf der Insel. Diese Exklusivität bietet kaum eine andere Unterkunft auf Madeira.

Wer hier Urlaub machen will, muss sein Auto zurücklassen und den Aufzug nehmen. Rund vier Minuten dauert die Fahrt 300 Meter hinab ans Meer. Menschen mit ausgeprägten Höhenängsten erscheint dies wie eine Ewigkeit. „Ich habe die Augen zugemacht“, gesteht Kerstin Westberg. Doch die meisten Gäste genießen den atemberaubenden Ausblick aus der rundum verglasten Kanzel. Die hangelt sich ächzend an einem Stahlgerüst entlang, das tief in der schroffen Felswand verankert ist. Seine Energie bezieht der Lift ebenso wie die Feriensiedlung aus Wasserkraft. Über ein Jahr dauerte der Bau des angeblich höchsten Panoramaliftes Europas.

Früher gelangte man nur auf einer gefährlichen Klettertour nach Fajã dos Padres. Oder mit dem Boot wie die Jesuiten, die sich hier im 16. Jahrhundert ansiedelten und das Paradies auf Erden fanden. Böse Zungen behaupten, die Männer seien in diese Abgeschiedenheit geschickt worden, weil sie es mit dem Zölibat nicht so genau nahmen.

Eine Oase der Ruhe ist Fajã dos Padres bis heute geblieben. Kein Laut dringt hinab von der vierspürigen Autobahn, die sich oberhalb durch die Berge frisst. Seit rund 80 Jahren gehört das Land der Familie Fernandes aus Funchal. Sie betreibt ein Strandrestaurant und vermietet fünf kleine Ferienhäuser, die verstreut in einer 13 Hektar großen Obstplantage liegen. Das ganzjährig milde Klima lässt Bananen, Mangos und Papayas gedeihen. Und einen besonders guten Wein, der Leidenschaft von Familienoberhaupt Mário Jardim Fernandes. Über den Wein redet der Elektroingenieur viel lieber als über die immensen Baukosten für den Lift.

Malvasier-Wein mit 17 Prozent Alkoholgehalt

Seine Familie setzt die Tradition der Jesuiten fort, die hier einst Reben aus Kreta pflanzten und daraus den besten Wein Madeiras kelterten. Dann fielen die Rebstöcke einer Pflanzenseuche zum Opfer. Doch seit über 20 Jahren baut die Familie Fernandes wieder den süßen Malvasier-Wein an. Einige Hektoliter reifen inzwischen in dem Gewölbe unter der einstigen Kapelle der Jesuiten. „Der Wein ist ein Elixier der Götter“, schwärmt Hobby-Winzer Fernandes. Der leitende Angestellte kommt jedes Wochenende hierher. Dann trinkt er das eine oder andere Glas und lauscht



Eine Oase der Ruhe: Die Ferienhäuser in Fajã dos Padres liegen eingebettet in einem immergrünen tropischen Garten.

seiner geliebten Opernmusik. „So kann ich am besten abschalten“, sagt er.

Angeboten wird der Wein auch im Strandrestaurant. Kerstin Westberg hat sich mit ihrem Mann eine Flasche bestellt und wird schnell beschwipst. Kein Wunder bei einem Alkoholgehalt von 17 Prozent. Wer nach dem Genuss des Weins am Horizont das Columbus-Schiff „Santa Maria“ kreuzen sieht, der hat aber nicht zu viel getrunken. Es handelt sich zwar nicht um das Original, sondern nur um eine Kopie. Das Segelschiff wurde im nahen Städtchen Câmara de Lobos für die Expo 1998 in Lissabon nachgebaut und dient jetzt als Touristenattraktion.

Aufregendes Nachtleben findet woanders statt

Gerne besuchen auch Einheimische und Touristen aus Funchal das unter Palmen gelegene Lokal von Fajã dos Padres. Serviert werden vor allem Fischgerichte wie den schwarzen Degenfisch. Zum Nachtschiff gibt es selbstgemachtes Eis aus den exotischen Früchten des Gartens. „Manche nennen es scherzhaft Bibel-Eis“, erzählt Kellner Nelson Aveiro. Viele Tagesgäste kommen auch nur zum Schwimmen oder Sonnen. „Hier unten liegt die Temperatur um fünf Grad höher, weil die Felsen die Sonnenstrahlen reflektieren“ weiß Nelson.

Nachtleben hat der Ferienort nicht zu bieten. Da gibt es in der nahen Hauptstadt bedeutend mehr Abwechslung. Wer sich in Fajã dos Padres einmietet, sucht dagegen die Abgeschiedenheit und Begrenzung. „Wir haben Gäste, die verbringen den ganzen Urlaub hier unten“, berichtet Nelson.

Geboten wird immer das Gleiche: traumhafte Sonnenauf- und Untergänge, mit viel Glück ein paar Wale in der Ferne, nachts die eine oder andere Sternschnuppe. Das Ganze wird unter-



Nach Fajã dos Padres kommt man nur mit dem Fahrstuhl oder mit dem Boot.

malt von einer Symphonie aus Brandung, Wind und dem melancholischen Schreien der Möwen.

Fajã dos Padres liegt zwar isoliert, aber gleichzeitig sehr verkehrsgünstig. Der Parkplatz an der Bergstation des Lifts ist nur wenige hundert Meter von der Autobahn entfernt. Von hier aus erreicht man innerhalb einer Stunde fast jeden Punkt der Insel. Möglich machen dies die vielen neuen Schnellstraßen und Tunnel, die Madeira durchlöchern wie einen Schweizer Käse.

Nur einen Katzensprung ist es von Fajã dos Padres ins quirlige Funchal mit

seiner verwinkelten Altstadt, den üppig blühenden Parks und dem noblen Villenvorort Monte. Obwohl gerade einmal zehn Kilometer von dem touristischen Zentrum Madeiras entfernt, scheint Fajã dos Padres wie auf einem anderen Planeten zu liegen. Einige Gäste, darunter viele Deutsche, zieht es immer wieder hierher. „Manche melden sich bei ihrem Urlaub bereits für das nächste Jahr an“, erzählt Kellner Nelson Aveiro. Auch er ist noch immer begeistert von diesem Ort. „Es ist einer der besten Arbeitsplätze auf Madeira“, sagt der junge Mann.

Ulrich Willenberg

INFORMATIONEN: MADEIRA / FAJÃ DOS PADRES

Es stehen fünf Ferienhäuser mit Küche zur Auswahl. In der Hochsaison ist rechtzeitige Anmeldung (in englisch) erforderlich unter Tel. 00351/291 944 538, Mail: info@fajadospadres.com, www.fajadospadres.com oder über Check-In Individuelle Flugreisen. Tel. 02671/916660; www.portugal-entdecken.de
Veranstalter: Wanderreisen auf Madeira veranstalten u. a. schulz aktiv reisen (www.schulz-aktiv-reisen.de) und Wikinger Reisen (www.wikinger.de). Eine große Auswahl an Unterkünften auf Madeira bieten Olimar, Dertour sowie Check-In (siehe oben). Allgemeine Auskünfte: www.visitportugal.de

Post aus Monaco

Auf dem Affenfelsen

Der Monegasse heißt wahrscheinlich nur so, weil „Monacoer“ noch doofer klingt. Aber es ist schon deshalb nicht schlimm, weil der Monegasse sowieso meistens keiner ist, sondern häufig nur in Monaco wohnt, weil er anderswo zu viel Geld verdient und es ihm hier freundlicherweise von offizieller Seite keiner anteilig wegnehmen will. Vor lauter steuerlichem Entgegenkommen des Zwergstaates stört es diesen zugereisten Pseudo-Monegassen nichtmal, dass der echte Monegasse

irgendwann damit begonnen hat, das Fürstentum komplett mit einer Kruste aus Beton und Asphalt zu ummanteln. Was nicht Straße ist, ist Haus. Und ist es Haus, dann ist es meistens einige Stockwerke hoch, ziemlich hässlich und birgt möglichst viele Appartements mit großen Fenstern und Meerblick. Das böse Gerücht sagt, dass es obendrein weit mehr Briefkästen und Klingelschilder als tatsächliche Appartements gibt.

Irgendwie ist es dem Monegassen gelungen, das zugebaute Fürstentum in bester Hanglage am Mittelmeer als Luxusreiseziel

zu positionieren. Das liegt an den Bergen teurer Jetons im Casino, an schnellen Autos, schnittigen Yachten, ein paar jährlich wiederkehrenden Edel-Abtanzbällen, der milde lächelnden Sonne und den vielen bunten Klatschgeschichten, die hier aufgeführt werden.

Dass selbst der Fan solcher Storys irgendwann entnervt den Kopf schüttelt und nur noch vom „Affenfelsen“ spricht, ist ein verzeihlicher geographischer Irrtum...

Einmal im Jahr wird es fürchterlich laut in Monaco, weil für die engen Kurven viel zu schnelle Autos auf organisierter Rundfahrt

durch die Straßen jagen und zehntausende Zuschauer an den Leitplanken darauf warten, dass sich wenigstens einer endlich überschlägt.

Zum Trost: Das Meer ist nah, schön blau, angenehm warm. Zumindest der echte Monegasse hat meistens sowieso ein Boot und kann vor allem dem Rummel fliehen.



Helge Sobik ist Reisejournalist.